

Leseprobe aus:

Charles Yu

Handbuch für Zeitreisende



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Geben Sie folgende persönliche Daten ein:

(gegenwärtiges chronologisches Alter)

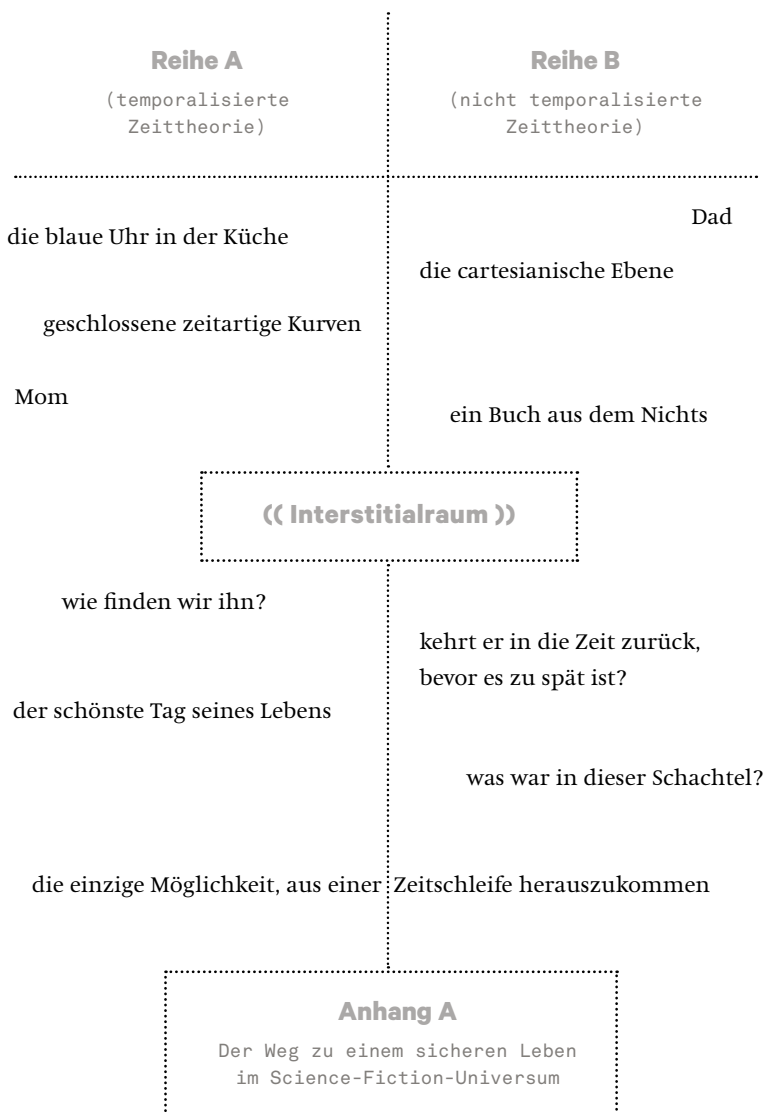
(gewünschtes Alter)

(Ihr Alter, als Sie Ihren Vater zum letzten Mal
gesehen haben)

Berechnung läuft.

Route festgelegt.

CHRONODIEGETISCHES SCHEMA



Als es passiert, passiert dies: Ich erschieße mich.

Nicht mich selbst, natürlich. Ich erschieße mein zukünftiges Ich. Es steigt aus einer Zeitmaschine und sagt, es sei Charles Yu. Was sollte ich sonst tun? Ich töte es. Ich töte meine eigene Zukunft.

modul α

Hier drin ist gerade genug Platz für eine Person, die ewig leben will. So steht es zumindest in der Bedienungsanleitung. *Abgeschlossen von der Außenwelt, kann der Benutzer im Rekreations-Zeitreisegerät TM-31 auf unbestimmte Zeit überleben.*

Ich bin mir nicht ganz sicher, was das heißen soll. Vielleicht gar nichts. Das wäre in Ordnung, denn genau das habe ich getan: für unbestimmte Zeit hier drin gelebt. Der Tempus-Operator steht seit wer weiß wie lange – jedenfalls schon seit einiger Zeit – auf dem atemporalen Präsens; hin und wieder bekomme ich zwar noch einen Auftrag von der Zentrale, aber sie scheint sich immer seltener zu melden, und wenn ich nichts zu tun habe, stelle ich den Schalthebel gern auf A-P und schippere einfach so herum.

Mir tut das Zahnfleisch weh. Es fällt mir schwer, mich zu konzentrieren. Offenbar gibt es hier drin irgendeinen internen Zeitverzerrungseffekt, denn wenn ich mich in dem kleinen Spiegel über dem Waschbecken betrachte, sehe ich das Gesicht meines Vaters; mein Gesicht verwandelt sich in seins. Ich fange schon an, mich so zu fühlen, wie er ausgesehen hat – besonders an jenen Abenden, an denen er so müde nach Hause kam, dass er nicht mal mehr das Abendessen durchstand, ohne einzunicken. Dann saß er vor seiner langsam erkaltenden Suppe, einer mit Schweinefleisch und Wintermelone gesättigten Brühe, die Sekunde um Sekunde ihr winziges Quantum Wärme an die gewaltige Durchschnittstemperatur des Universums abgab oder verlor.

Das Basismodell der TM-31 verfügt über die allerneueste chronodiegetische Technik: einen Sechszylinder-Grammatik-

Antrieb auf einer Quad-Core-Physik-Engine mit anwendungsorientierter temporalinguistischer Architektur, die freie Navigation innerhalb einer gerenderten Umgebung wie etwa eines Story-Raums und insbesondere eines Science-Fiction-Universums erlaubt.

Oder, wie Mom zu sagen pflegte: Es ist ein Kasten. Du kletterst rein, drückst auf ein paar Knöpfe, und er bringt dich an andere Orte, in andere Zeiten. Legst du diesen Schalter um, landest du in der Vergangenheit, ziehst du jenen Hebel hoch, in der Zukunft. Du steigst aus und hoffst, dass die Welt sich verändert hat. Oder zumindest du selbst.

Derzeit steige ich nicht so oft aus. Aber ich habe wenigstens einen Hund oder so was in der Art. Er war aus einem Weltraum-Western geretconnt, also rückwirkend rausgeschrieben worden. Die übliche Geschichte: Der im Aufstieg begriffene Held hat einen vertrauenswürdigen Hund als Partner, dann wird der Held berühmt und wichtig und so weiter, und wenn die zweite Staffel ansteht, hat er keine Lust mehr, das Scheinwerferlicht mit jemandem zu teilen, schon gar nicht mit einem verranzten Köter. Also haben sie den kleinen Kerl in eine Müllkapsel verfrachtet und auf die Reise geschickt.

Ich fand ihn, als er gerade in ein schwarzes Loch trieb. Sein Gesicht war wie aus weichem Lehm, und seine Hinterbacken waren kahl an den Stellen, wo er sich das Fell abgenagt hatte. Ich glaube, nie war jemand so froh über irgendeinen Anblick wie dieser Hund über meinen. Er leckte mir das Gesicht ab, und damit war alles klar. Ich fragte ihn, wie er heißen wolle. Er sagte nichts, also nannte ich ihn Ed.

Hier drin riecht es stark nach Ed, aber das stört mich nicht weiter. Er ist ein braver Hund, schläft viel, leckt sich manchmal die Pfote, um sich zu trösten, braucht weder Futter noch Wasser. Mit ziemlicher Sicherheit weiß er nicht mal, dass er nicht existiert. Ed ist einfach so eine komische ontologische Entität, die bedingungslose, sabbernde, loyale Zuneigung produziert.

Unaufgefordert und in überreichlichem Maße. Bestimmt verletzt er irgendein Erhaltungsgesetz. Etwas aus Nichts: all dieser Speichel. Und Liebe, vermutlich. Liebe aus dem herrchenlosen Herzen eines nichtexistenten Hundes.

Weil ich in der Zeitreise-Branche arbeite, glaubt alle Welt, ich sei Wissenschaftler. Stimmt ja auch irgendwie. Ich hatte ein Masterstudium in angewandter Science-Fiction begonnen – wollte Bauingenieur werden, wie mein Vater –, aber die Sache mit Mom wurde immer schlimmer, und da mein Vater verschwunden war, musste ich auf die Stimme der Vernunft hören. Doch dann verschlimmerte sich alles noch mehr, und dieser Job bot sich an, also habe ich zugegriffen.

Jetzt verdiene ich mir meine Brötchen mit der Reparatur von Zeitmaschinen.

Genauer: Ich bin zertifizierter Netzwerk-Techniker für chronogrammatische Personenfahrzeuge der T-Klasse und offiziell anerkannter selbständiger Service-Partner von Time Warner Time, dem Unternehmen, das dieses Universum besitzt und es als Raumzeitstruktur und Unterhaltungskomplex mit Geschäfts-, Büro- und Wohnzonen betreibt. Meistens ist der Job ziemlich entspannt, obwohl sich meine Begeisterung für ihn momentan in Grenzen hält, weil ich fürchte, dass mein Tempus-Operator den Geist aufgeben könnte.

Und zwar jetzt. Oder vielleicht auch nicht. Vielleicht ist es bereits passiert. Heute, oder gestern. Vielleicht ist er auch schon vor langer Zeit kaputtgegangen. Womöglich ist genau das der Punkt: Wenn er kaputt ist und mein Getriebe aufs Geratewohl ein- und ausgekuppelt hat, woher soll ich dann wissen, wann es passiert ist? Vielleicht habe ich ihn selbst kaputt gemacht, indem ich mir in die Tasche gelogen, mir eingebildet habe, ich könnte so leben, könnte bis in alle Ewigkeit hier draußen bleiben.

. . .

Gerade hat das rote Licht aufgeleuchtet. Ich schaue mir die Laufzeitfehlermeldung an. Sie sagt mathematisch präzise: *So geht das nicht, mein Lieber*. Gemeint ist das Leben, nehme ich an. Es ist Computerisch für *Hey, Kumpel, du baust gerade totalen Scheiß*. Weiß ich doch. Weiß ich besser als irgendjemand sonst. Das müssen mir nicht erst ein paar Siliziumscheiben mit leicht neurotischer Schnittstelle sagen.

Ach, übrigens, das ist TAMMY. Die Computer-Intelligenz der TM-31 gibt's wahlweise mit zwei verschiedenen Persönlichkeits-Skins: als TIM oder TAMMY. Man kann nur einmal wählen, wenn man sie zum ersten Mal startet, und muss dann für immer damit leben.

Ich werde nicht lügen. Ich habe die weibliche Variante genommen. Ist TAMMYs kurvenförmige Pixel-Konfiguration irgendwie sexy? Ja, ist sie. Hat sie kastanienbraunes Haar, dunkelbraune Augen hinter einer überkandidelten Bibliothekarinnen-Brille und eine Stimme wie eine Comic-Prinzessin? Ja, ja und ja. Habe ich jemals, in meiner ganzen Zeit in dieser Maschine, Sie wissen schon was mit einem Screenshot von Sie wissen schon wem gemacht? Darauf antworte ich nicht. Nur so viel: Ab einem gewissen Punkt verliert man die Fähigkeit, noch irgendwas peinlich zu finden. Ganz so schlimm ist es bei mir noch nicht, aber ich bin nicht mehr weit davon entfernt. Mein Haupthaar leuchtet sich bereits bedenklich. Ich bin ungefähr eins fünfundsiebzig groß und wiege vierundachtzig Kilo. Mehr oder weniger. Meistens mehr. Vielleicht kann ich mich hier drin vor der Geschichte verstecken, aber nicht vor der Biologie. Oder der Schwerkraft. Also, ja, ich habe mich für TAMMY entschieden.

Wollen Sie wissen, was sie als Erstes zu mir gesagt hat? **PASSWORT EINGEBEN**. Ja, okay, das kam zuerst. Und als Zweites? **ICH KANN DICH NICHT BELÜGEN**. Das Dritte, was sie zu mir gesagt hat, war: **TUT MIR LEID**.

«Was denn?», fragte ich.

«Ich bin kein sehr gutes Computerprogramm.»

Ich erklärte ihr, ich hätte noch nie eine Software mit mangelndem Selbstbewusstsein kennengelernt.

«Ich werde mir aber alle Mühe geben», sagte sie. «Ich will meine Sache wirklich gut machen.»

TAMMY denkt immer, dass alles gleich zum Teufel gehen wird. Ständig erzählt sie mir, wie schlimm es werden könnte. Also, ja, sie war nicht das, was ich erwartet hatte. Ob ich das manchmal bedaure? Klar. Würde ich mich wieder für TAMMY entscheiden? Klar. Was soll ich sagen? Ich bin einsam. Sie ist nett. Ich darf mit ihr flirten. Ich bin in mein Betriebssystem verknallt. Na bitte. Jetzt ist es raus.

Ich war nie verheiratet, habe nie geheiratet. Die Frau, die ich nicht geheiratet habe, heißt Marie. Eigentlich existiert sie nicht. Genauso wenig wie Ed.

Und dennoch gibt es sie. Ein bisschen paradox, denken Sie vielleicht, aber Die Frau, Die Ich Nicht Geheiratet Habe, ist wirklich eine vollkommen zulässige ontologische Entität. Oder Klasse von Entitäten. Vermutlich könnte man streng genommen argumentieren, *jede* Frau sei Die Frau, Die Ich Nicht Geheiratet Habe. Warum sollte ich sie dann nicht Marie nennen, dachte ich mir.

So haben wir uns nicht kennengelernt:

Eines schönen Frühlingstages ging Marie in den Park im Stadtzentrum in der Nähe der Schule und der alten Bäckerei, die jetzt ein Möbelspeicher ist. Nehme ich an. Hat sie bestimmt gemacht, oder? Jemand wie sie muss so was irgendwann mal gemacht haben. Marie hat ihr Mittagessen und ein Taschenbuch eingepackt und ist die paar hundert Meter von dem Haus, in dem sie gewohnt oder nicht gewohnt hat, zum Park gegangen. Sie hat sich auf eine abgenutzte Holzbank gesetzt, ihr Buch gelesen und an ihrem Sandwich geknabbert. Die Luft war wie warmer Sirup, buchstäblich dick von Pollen, Schirmfliegern und Photonen, die sich mit Lichtgeschwindig-

keit bewegten. Eine Stunde verging, dann noch eine. Ich bin nicht in den Park gekommen, in dem einzigen Anzug, den ich nicht hatte, mit dem Loch in der Seitentasche, das niemand je bemerkt hat. Sie ist mir gleich bei diesem ersten Mal nicht aufgefallen, ich habe nicht gesehen, wie sie zu den Wipfeln der Eukalyptusbäume hinaufschaute und mit dem Daumen über die abgenutzten Seitenecken des aufgeschlagenen Buches auf ihrem Schoß strich. Sie ist nicht auf mich aufmerksam geworden, als ich über meine eigenen Füße stolperte, und ich habe sie bei diesem ersten Mal nicht zum Lachen gebracht. Ich habe sie nicht nach ihrem Namen gefragt. Sie hat mir nicht erzählt, dass sie Marie hieß. Eine Woche später habe ich sie nicht angerufen. Ein Jahr später haben wir nicht in einer kleinen weißen Kirche auf einem Hügel mit Blick auf den Park geheiratet, wo wir an jenem ersten Nachmittag gemeinsam auf einer Bank gesessen, höfliche Fragen gestellt und uns große Mühe gegeben hatten, einander nicht anzustarren, während wir uns das perfekte Leben vorstellten, das wir nicht miteinander verbringen würden, ein Leben, das wir nicht einmal verloren haben, ein Leben, das genau in jenem Augenblick begonnen hätte und doch nicht begann.

Ich wache von TAMMYs Weinen auf.

«Wieso kannst du das überhaupt?», frage ich sie. Ich wäre gern feinfühlicher, aber ich verstehe einfach nicht, warum man ihr solch depressive Tendenzen einprogrammiert hat. «Ich meine, wo ist das in deinem Code angelegt?»

Daraufhin weint sie noch heftiger, und schließlich fängt sie sogar mit diesen wimmernden, würgenden Schluchzlauten kleiner Kinder an, was reichlich absurd ist, weil TAMMY ja weder einen Mund noch Stimmbänder oder Lungen hat. Ich halte mich gemeinhin für ziemlich einfühlsam, doch aus irgendeinem Grund habe ich auf Tränen schon immer so reagiert. Ich kann es kaum mit ansehen, wenn jemand

weint; meist stresst es mich so sehr, dass ich postwendend wütend werde, und dann komme ich mir natürlich wie ein Ungeheuer vor und fühle mich schuldig. Oh, diese Schuldgefühle. Ich fühle mich schuldig, ich fühle mich schrecklich. Ich bin schrecklich. Ich bin ein Vierundachtzig-Kilo-Sack Schuldgefühle.

Oder vielleicht auch nicht. Vielleicht bin ich einfach nicht der, der ich werden sollte. Was immer das heißen mag. Vielleicht kommt das davon, wenn man mit dem Tempus-Operator Mist baut. Man bringt nicht mal mehr etwas Sinnvolles über die Lippen.

Ich würde TAMMY ja fragen, warum sie weint, aber es spielt praktisch keine Rolle. Meine Mutter hat das auch immer gemacht; diese ganze flüssige Emotion füllte sie einfach aus, bis zum Rand ihres Tanks, eine schwere, schwappende Masse, die jeden Moment ausgekippt und über der Welt entleert werden konnte.

Ich erkläre TAMMY, dass alles gut werden wird. Sie fragt, was wird gut werden? Ich sage, na, eben das, weswegen du weinst. Sie sagt, genau deshalb weine sie ja. Weil alles gut sei. Weil die Welt unendlich sei. Weil wir einander nie sagten, was wir wirklich empfänden, weil alles in Ordnung sei. Jedenfalls so weit, dass man einfach rumsitzen und sich gut fühlen könne. So weit, dass wir vergäßen, wie wenig Zeit uns bleibe und wie spät es schon sei, hier in diesem Universum, und irgendwann in der Zukunft werde es nicht mehr in Ordnung sein.

Nachts mache ich mir manchmal Sorgen um TAMMY. Ich befürchte, sie könnte all das irgendwann einmal satthaben. Könnte es satthaben, mit sechshundertsechzig Terahertz zu laufen, könnte die Nase voll haben von all diesen Verarbeitungszyklen, jede Sekunde jeder Stunde jedes Tages. Ich habe Angst, dass sie in einem dieser Zyklen einfach ihre eigene Subroutine anhalten und Software-Selbstmord begehen könnte.

Dann müsste ich nämlich einen Fehlerbericht erstellen, und ich weiß nicht mal ansatzweise, wie ich das Microsoft erklären sollte.

Ich habe nicht viele Freunde. TAMMY, vermutlich. Ihre Seele ist ein Code, ein fester Satz von Befehlen, und obwohl man meinen könnte, eine Beziehung mit so jemandem würde nach einer Weile langweilig werden, stimmt das nicht. TAMMYs künstliche Intelligenz ist gut. Wirklich gut. TAMMY ist um einiges klüger als ich, ist zehnmal so klug wie ich. Seit ich sie kenne, hat sie sich noch nie wiederholt. Das ist mehr, als man von den meisten menschlichen Freunden verlangen kann. Außerdem habe ich Ed zum Streicheln und für die Körperwärme. Das klingt wahrscheinlich ekliger, als es in Wahrheit ist.

Das wär's auch schon so ziemlich, was die Gesellschaft empfindungsfähiger Wesen anbelangt. Ich habe nichts gegen das Alleinsein. Viele Leute, die Zeitmaschinen reparieren, schreiben insgeheim an Romanen. Andere haben gerade eine Trennung oder Scheidung oder irgendeine private Tragödie hinter sich. Ich mag einfach die Stille.

Trotzdem ist es manchmal ganz schön einsam. Einer der Vorteile des Jobs besteht darin, dass ich den Mini-Wurmloch-Generator in meiner Maschine zu privaten Zwecken benutzen darf, solange die dadurch entstehenden Verzerrungen der Raumzeit-Struktur vollständig reversibel sind. Ich habe ihn ein wenig modifiziert, um winzige temporäre Quantenfenster in andere Universen aufzuhebeln, durch die ich meinen alternativen Ichs nachspionieren kann. Bisher habe ich neununddreißig Varianten von mir gesehen, und ungefähr fünfunddreißig davon scheinen echte Wichser zu sein. Ich glaube, ich habe mich damit abgefunden – mit dem, was es wahrscheinlich bedeutet. Wenn 89,7 Prozent Ihrer anderen Versionen Arschlöcher sind, steht zu vermuten, dass Sie selbst

auch nicht gerade ein Herzblatt sind. Das Schlimmste ist, dass viele von denen recht gut klarkommen. Weitaus besser als ich, obwohl das nicht viel heißt.

Manchmal schaue ich beim Zähneputzen in den Spiegel, und ich schwöre, mein Spiegelbild wirkt irgendwie enttäuscht. Vor ein paar Jahren ist mir klar geworden, dass ich nicht nur keine besonderen Talente habe, sondern nicht mal sonderlich gut darin bin, ich selbst zu sein.